

## Zum bündischen Leben

Neulich bekam ich eine Anfrage eines Pfadfinderführers bei dem eine ganze Sippe den Stamm verfassen hatte, um zu den Wandervögeln überzuwechseln. Es zeugt von der Qualität dieses Führers, dass er sich nicht damit begnügte sich zu ärgern oder über die Abtrünnigen zu schimpfen, sondern sich Gedanken über das "Warum?" machte.

Er fasste diese Gedanken in 6 Fragen zusammen, die wie folgt lauteten:

1. Was hält die Alterstufe der 16-25 jährigen in der Pfadfinderei?
2. Was ist ein geistiger Oberbau und wie wichtig ist er überhaupt?
3. Was hält Gruppen zusammen (als Ergänzung zum Punkt 1)?
4. Ist z.B. der Wandervogel ab einem bestimmten Alter interessanter?
5. Die Grundlagen der Pfadfinder, was sind unsere Eigenarten?
6. Der Lebensbund.

Zu jeder dieser Fragen könnte man Bücher schreiben - und sie sind ja auch geschrieben worden. Aber die Empfehlung, sie zu finden und zu lesen und praktische Schlüsse daraus zu ziehen, wäre wohl nicht die erwartete Antwort.

Nun soll zu diesem Thema ein Treffen von geeigneten Personen veranstaltet werden und ich bin aufgefordert worden, daran teilzunehmen. Ich laufe dabei Gefahr mir von allen Seiten Vorwürfe einzuhandeln, aber das will ich auf mich nehmen. Die o.a. 6 Punkte will ich besprechen, aber nicht unbedingt in der angeführten Reihenfolge - und will noch einiges hinzufügen.

Zunächst: Menschen sind in ihren Veranlagungen und Wünschen verschieden. Das scheint selbstverständlich zu sein, wird aber oft nicht beachtet, gerade wenn es sich um junge Menschen handelt. So sind unter den an sich schon nicht all zu vielen, die sich pfadfinderischen und bündischen Formen des Zusammenlebens öffnen sehr verschiedene Vorlieben und Wünsche vorhanden. Es haben sich auch verschiedene Formen der Jugendbewegung (oder was man darunter auch verstehen mag) herausgebildet. Diese Formen dürften sein:

1. Die Wandervögel.
2. Die Pfadfinder (auch wenn Kritiker sie oft nicht zur Jugendbewegung dazurechnen wollen! Ich meine: sie gehören dazu).
3. Die verschiedenen Formen der „Bündischen“.
4. Die Jungenschaften.

Sehr vereinfachend könnte man sie folgendermaßen charakterisieren:

(Wobei ich hier von wirklichen "Bünden" sprechen will, also von Zusammenschlüssen, die ein gemeinsames Streben nach nicht nur rein praktischen Zielen im Auge haben, sondern auch eine gemeinsame Geisteshaltung die auch in religiöse Bereiche gehen kann. Ich gehe dabei nicht auf den Streit ein, ob und in welcher Weise es "Jugendbewegung" überhaupt noch gibt und ob wir heute nicht nur "Epigonen", also Nachfolger dieser Bewegung sind. Die Erfahrung zeigt, dass alle vier sehr von der Richtigkeit ihrer Wege überzeugt sind, einander nicht gerade hochschätzen (um das vorsichtig auszudrücken!) - und, mit Ausnahmen, sehr wenig voneinander wissen. Hier mögen nur einige grundsätzliche Bemerkungen genügen:

1. Die **Wandervögel** entstanden, aus dem Wunsch junger Menschen nach Befreiung aus den als Zwänge empfundenen Einschränkungen jugendlichen Lebens im wilhelminischen Deutschland der Jahrhundertwende, aus dem Erbe der deutschen Romantik mit seiner Suche nach der "Blauen Blume" ohne sie näher zu definieren. Es war die Sehnsucht nach einer besseren Welt.

Die "Fahrt" in die Weite, in größter Naturverbundenheit und persönlicher Anspruchslosigkeit war und ist (zusammen mit entsprechendem Singen und Musizieren), das Lebenselement. Auf die Frage nach den Zielen konnte man in einer alten Wandervogelzeitschrift lesen: "Unser Ziel ist es ziellos zu sein". In allem wollte man sich vom "Spießbürger" unterscheiden.

2. Die **Pfadfinder** entstanden ab etwa 1908, in England, angeregt durch Robert Baden-Powells Buch "Scouting for boys". Er selbst wollte ursprünglich gar keine "Organisation" gründen und wurde erst durch in Bewegung geratene Jungen dazu gebracht, ihr Anführer zu werden. Außer den Fähigkeiten in jeder Situation auch mit einfachsten Mitteln zu überleben und der Vermittlung der Kenntnisse dazu, haben die Pfadfinder im Pfadfindergesetz und Pfadfinderversprechen eine geistig-moralische Richtschnur für eine Entwicklung zum "besseren Menschen". Bei aller Freude am freien, abenteuerlichen Leben, wird ein Wachsen an Geist und Können verlangt, die in "Erprobungen" nachgewiesen werden müssen. (In Deutschland ist dies etwas eingeschränkt). Während in Deutschland und Österreich heute die "Fahrt" stark in den Vordergrund tritt, ist die typische Pfadfinderform mehr das "Lager". Die von Bi-Pi angegebenen Grundlagen waren:

1. Pfadfindergesetz
2. Pfadfinderversprechen
3. System der kleinen Gruppen
4. System der Erprobungen
5. Leben im Freien.

Weltweit sind heute die Pfadfinder aller Nationen in einem Weltverband zusammengefasst ("WOSM"). Als beginnend etwa mit den 60-er Jahren, weltweit die Mitgliedszahlen zurückgingen, versuchte der Weltverband eine Anpassung an den veränderten Geschmack der Jugendlichen und weichte viele Forderungen Baden-Powells auf. Ich meine, dass man damit zu sehr die Quantität über die Qualität stellte und damit dem gesamten Pfadfindertum keinen guten Dienst erwies.

Es scheint mir, dass in letzter Zeit wieder ein leichtes Umdenken eingesetzt hat. Inzwischen sind aber viele Pfadfinder, nicht weil sie schlechter waren, sondern weil sie Pfadfinder im Sinne Baden-Powell sein wollten, aus den vom WOSM anerkannten Bänden ausgeschieden und haben eigene Bände gegründet.

3. Die **Bündischen**. Heute stellen sich viele unter "bündisch" eine bestimmte Lebensform vor, ohne weiter darüber nach zu denken. Hier meine ich diejenigen Bände, die sich in Deutschland und Österreich nach der Ernüchterung aus der Niederlage im 1. Weltkrieg aus einem Zusammenschluß von Pfadfindern und Wandervögeln zur "Deutschen Freischar" im Jahre 1925 und der weiteren Entwicklung ergaben. Es entstanden zahlreiche kleinere Bände die verschiedenste Zielsetzungen hatten und meist Elemente sowohl der Wandervögel als auch der Pfadfinder in sich trugen. Ihr Kennzeichen war eine grenzenlose Hingabe an die jeweiligen Bundesziele (die heute fast unvorstellbar erscheint), eine Straffung der inneren und äußeren Haltung z.B. auch in der Vereinheitlichung der Bekleidung. Die "Fahrt" spielte eine größere Rolle als das Lager. Eine gemeinsame geistige Haltung war schwer feststellbar, man suchte aber Wege aus der Mutlosigkeit und Perspektivlosigkeit im Deutschland dieser Jahre.

4. Die **Jungenschaften**. Sie wurden 1929 von Eberhard Köbel (genannt "Tusk") gegründet, der aus dem Wandervogel kam, aber sich anderen Zielen zuwandte. Er schuf die "Deutsche Jungenschaft vom 1. November". Tusk war ein begnadeter Formengeber und Organisator, wollte Straffung der Formen und Denkrichtungen, nahm fernöstliche und russische (Kosaken) Inhalte auf und wollte eigentlich alle deutschen Bände zu gemeinsamen Haltungen und Aktionen bündeln und damit auch politischen Einfluß gewinnen. Das gelang ihm nicht, die "Deutsche Jungenschaft vom 1. November" blieb aber eine bis heute nachwirkende besondere Form der Ju-

gendbewegung. Tusk schuf besondere Formen des Zusammenlebens und zog vor allem solche jungen Menschen an, die zu grenzenloser Hingabe und Disziplin bereit waren, musikalische und formenschöpferische Begabungen aufwiesen und zu extatischen Lebensformen bereit waren. Seine Idee vom "Selbsterringenden" im Gegensatz zu einem irgendwohin "gezogenen" jungen Menschen fand weithin Beachtung. Er führte nach einer Lapplandfahrt in Deutschland das etwas umgestaltete Lappenzelt, eben die "Kohte" ein, in der man Feuer anmachen und damit auch im Winter lagern kann. Als Tusk später der kommunistischen Partei beitrug, machte ein großer Teil der "Deutsche Jungenschaft vom 1. November". (besondere das "österreichische Jungencorps") diesen Schritt nicht mit.

Alle o.a. Formen der Jugendbewegung wurden nach Hitlers Machtübernahme 1933 (und in Österreich ab 1938) verboten und bis 1945 in steigendem Maße verfolgt. Nach 1945 lebten sie wieder auf, entscheidend neue Formen entstanden aber nicht, so dass bei der vorliegenden Behandlung der Frage "Inhalt und Form" auf diese 4 Formen Bezug genommen wird. Das Gesagte legt nahe, dass die äußeren Formen in den Bänden sich weitgehend aus ihren Inhalten ergaben- Wenn aber Inhalte ihre Kraft verloren oder vergessen wurden, waren oft Formen noch Klammern für den Zusammenhalt der Bünde. Sie halfen damit Krisen zu überstehen, bis es wieder inhaltlichen Aufstieg gab.

Es ist wohl nicht ganz falsch zu sagen, dass man in allen o.a. vier Formen irgendwie nach dem strebte, was man den "besseren Menschen in einer besseren Welt" nennen konnte, oder dass sie sich zumindest danach sehnten. "Sehnsucht" aber ist ein sehr wichtiger Beweggrund jeder Bewegung.

Insofern stehen sie alle unter einem gemeinsamen Dach. Aber sie streben (wenn sie das überhaupt tun!) von verschiedenen Punkten eines großen Kreises auf verschiedenen Wegen und Arten ihrem Ziel, also dem Mittelpunkt, dieses Kreises zu. Die Verschiedenheiten dieser Wanderung werden den Teilnehmern besonders dann bewußt, wenn sie über das Kindesalter hinaus sind und selbständiger zu denken beginnen. Dann wollen sie zu den Formen, die ihrer Natur entsprechen. In der Praxis aber steht einem jungen Suchenden, wenn er Glück hat, überhaupt nur ein einziger Bund, eine einzige Gruppe, in erreichbarer Nähe zur Verfügung, der er sich, ohne sie zunächst genauer zu kennen, anschließen kann. Ob sie dann seinem eigenen Wesen wirklich entspricht, wird ihm erst allmählich klar werden. Entweder bleibt er, auch wenn das nicht ganz der Fall ist in dieser Gruppe, oder er sucht etwas Anderes, wenn er nicht überhaupt dem Bündischen "Adieu" sagt. Das müssen dann nicht die Schlechtesten sein die weggehen, sondern sind oft gerade diejenigen, denen es wirklich um Inhalte und das eigentlich "Bündische" geht.

Es gibt freilich auch einen vierten Weg, der allerdings der schwierigste ist: er versucht seine Gruppe, seinen Bund so zu beeinflussen, dass sie allmählich seinen Vorstellungen entspricht. Das kann gelingen, kann aber auch zu Spaltungen führen (es sei denn, dass die betreffende Gruppe oder ihr Bund sich bisher noch gar keine großen Gedanken über Ziel und Weg gemacht hat und erst jetzt „aufgeweckt“ werden.)

So. Ich glaube, dass diese Einleitung wichtig ist, um nicht in den Fehler zu verfallen, jeden abtrünnigen" gleich für einen schlechten Menschen zu halten. Bei all dem müssen wir berücksichtigen, dass den verschiedenen Alters- und Reifestufen auch verschiedene Interessen und Möglichkeiten zugeordnet sind. „Erleben“ wollen alle etwas, etwa die Jüngeren, sagen wir einmal bis 12/13 Jahren, wollen das noch spielerisch, die 14-17 jährigen werden schon verstandesmäßig zu prüfen haben, ob das Gebotene ihnen entspricht und die 18-25 jährigen und darüber müssen dann das in ihre Praxis umsetzen wollen, was sie als richtig erkannt haben. Dieses „Verwirklichen“ kann und soll dann jeder sein Leben lang vervollkommen. Ich bin also, wie man sieht, für den „Lebensbund“ und nicht für Altersbegrenzungen, die zwingend ein Ausscheiden fordern. Im Pfadfindertum gibt es da über die Roverstufe hinaus ja die Pfadfindergilden.

Ich halte für ein auch nur einigermaßen erfülltes Bundesleben selbstverständlich einen geistigen Überbau für notwendig, der mit zunehmender Reife der Bundesangehörigen immer besser erkannt, verstanden und gelebt werden muss. Wer in Baden-Powells Werk nur eine Art abenteuerlicher Jungenbeschäftigung mit sozialen Verbrämungen sieht, hat nichts verstanden. Und wo in einem Bund oder Stamm nicht in geeigneter Weise immer wieder auf den geistigen Inhalt und den Weg zur Vervollkommnung hingewiesen wird, ist der Name Pfadfinder nicht begriffen worden und man darf sich nicht wundern, wenn gerade die Besten, etwa ab dem 16. Lebensjahr, sich etwas Tragenderes suchen.

Was hält bei all dem eine Gruppe und auch einen Stamm überhaupt zusammen? Da gibt es sehr vieles und manches hängt natürlich auch vom Alter ab. Aber abgesehen vom erwähnten „geistigen Oberbau“ ist es die Kameradschaft und die Freundschaft. Kameradschaft kann dabei sozusagen „angeordnet“ werden, denn sie betrifft das Verhalten untereinander, das Einhalten bestimmter Regeln. Freundschaft aber kann man nicht anordnen, denn sie geht auf persönliche Zuneigung zurück. Diese erträgt immer auch die Gefahr von Eifersüchteleien, tiefen Enttäuschungen u.a. in sich. Eine Gemeinschaft, die sich nur auf Kameradschaft stützt, kann trocken und langweilig werden, eine nur auf Freundschaft aufgebaute ist explosiv und droht immer wieder in Katastrophen auseinander zu fallen. Deshalb werden in manchen Bünden starke Freundschaftsbeziehungen auch sehr mißtrauisch betrachtet. Am besten ist eine solide Basis der Kameradschaft, auf der dann verschiedene Freundschaften die Schönheit des Gemeinschaftslebens sieht- und fruchtbar werden lassen. Dazu könnte noch sehr viel mehr gesagt werden, aber das kann sich am besten in einem Gespräch ergeben. Auf der Basis von Kameradschaft und Freundschaft muß aber ein gemeinsames Streben erkennbar werden, ein Streben zur Vervollkommnung dessen, was Inhalt des geistigen Überbaus ist. Ich habe den Eindruck, dass das oft übersehen oder bewußt ausgespart wird. Hat dann z. B. ein 16-Jähriger das „handwerkliche“ Programm eines Pfadfinderstammes ausgeschöpft, verliert sein weiteres Verbleiben im Stamm an Reiz, wenn er nicht gerade sehr feste menschliche Beziehungen aufgebaut hat. Gerade weil das Pfadfindertum dazu verführen kann, in ihm mehr die Technik als die menschliche Entwicklung zu sehen, kommt es bei den geistig regsamsten zu der Frage „Was soll ich da noch?“.

Hier wird der Wandervogel tatsächlich plötzlich interessanter, weil es da so gut wie kein „Programm“ gibt, aber immer wieder die Aufforderung (gerade bei anspruchsvollen Fahrten und ähnlichen Unternehmungen) sich auch mit der Frage „Wozu das Ganze“ auseinander zu setzen und mit dem Eintauchen in diese Frage auch zu wachsen und keinen allzu festen Regeln unterworfen zu sein. Das kann man dann bis an sein Lebensende tun - und fühlt sich vielleicht auch freier als im festeren Gefüge der Pfadfinder. „Frei“ aber wollen gerade Heranwachsende sein. Die Frage ist, ob „frei“ als „frei wovon“ oder „frei wozu“ verstanden und erfüllt wird. In meinem Buch „Bündisches Leben - wozu?“ (Spurbuchverlag) habe ich versucht, dieser Frage nachzugehen und bin deshalb von manchen gelobt, aber von vielen auch beschimpft und verspottet worden. Das hat auch damit zu tun, dass ich z.B. wie auch Baden-Powell, ein Pfadfindertum ohne Gottesbezug für höchst unvollkommen halte. Ich habe weiter oben schon etwas über die Grundlagen des Pfadfindertums gesagt und auch darüber, dass die Verbindung von geistigen Grundlagen mit praktischen Kenntnissen besonders der englischen Denkweise entspricht, in Deutschland aber oft in die eine oder andere Richtung übertrieben wird. Dadurch geht die Harmonie verloren und aus dem Ganzen wird ein Torso. Einem Torso aber möchte gerade ein aufgeweckter Heranwachsender und dann ein Erwachsener nicht sein Leben weihen. Da sucht er sich lieber eine nicht so feste Form, die ihn aber dazu anstachelt, selbst nachzudenken und Wege zu finden, also z.B. eine Form, wie sie der Wandervogel zu bieten scheint. (Wobei ich nicht behaupten will, dass in den „real existierenden“ WV-Bünden dazu alles zum Besten bestellt sei! Aber das merkt ein aus dem Pfadfindertum Austretender nicht gleich, besonders, wenn er von der oft rauschhaft als freier empfundenen Art der Fahrten, des Feierns, des Singens, des miteinander Umgehens - zunächst fasziniert ist.) Wohlgedenkt: ich gebe hier keine Bewertung der Formen ab, ich vergleiche sie nur!

Und nun mögen konkretere Antworten auf die eingangs angeführten Fragen kommen, wenn sie sich nicht schon aus dem Gesagten ergeben haben. Also in Kurzform:

Zu 1. (Was hält die Altersstufe der 16-25 jährigen in der Pfadfinderei?):

Das Gefühl und die Erkenntnis, dass im Pfadfindertum über alle Altersstufen hinweg die Möglichkeit zum vollen Ausleben menschlicher Entwicklungen gegeben ist - wenn, ja wenn das Erleben der Harmonie zwischen Geist und Tat nicht gestört wird.

Zu 2. (Was ist ein geistiger Oberbau und wie wichtig ist er überhaupt?):

Ohne geistigen Überbau verodet auf Dauer jede Gemeinschaft, er ist also entscheidend wichtig. Im Pfadfindertum hat Bi-Pi in genialer Weise den Weg zur Entwicklung des ganzen Menschen und nicht nur von Teilaspekten gewiesen, aber man muß ihn auch gehen und nicht nur die leichtesten und von vornherein freigeräumten Wege suchen.

Zu 3. (Was hält Gruppen zusammen (als Ergänzung zum Punkt 1) Kameradschaft, Freundschaft und gemeinsamer Wille zur Vervollkommnung.

Zu 4. (Ist z.B. der Wandervogel ab einem bestimmten Alter interessanter?):

Ja, wenn der bisherige Pfadfinderbund die Harmonie verloren und einseitig geworden ist.

Zu 5. (Die Grundlagen der Pfadfinder, was sind unsere Eigenarten?):

Habe ich schon ausgeführt.

Zu 6. (Der Lebensbund):

Ja, ich habe wohl Verständnis dafür, dass es einfacher ist, feste Altersbegrenzungen einzuführen und damit den Schwierigkeiten des weiteren Reifens aus dem Weg zu gehen, aber dann hat man jungen Menschen etwas Gutes zum Kosten gegeben - und entzieht ihnen den Genuß der fertigen Speise. (Aber natürlich können Verfechter der Altersbegrenzungen durchaus vernünftige Gründe für ihren Standpunkt anführen, ebenso wie Verfechter von oder Gegner von „reinen“ Jungen- oder Mädchenbünden sowie von gemischten Bünden.)

Eingangs erwähnte ich noch, dass zu bestimmten Menschentypen auch bestimmte Bundesformen passen. Wenn das bewegte Menschen dazu führt, bei der Berührung mit einer ihnen besser passenden Form mit aller Macht zu ihr zu streben, sollte man sie gehen lassen, ohne mit ihnen menschlich zu brechen. Viel besser aber wäre, gerade im Fall eines Pfadfinderstammes, wenn die Führung all das was ich zu sagen versuchte, überprüfen und ihren Stamm für alle Lebensalter so attraktiv machen könnte, dass kaum jemand wegstreben würde. Wie das zu machen ist, wäre wohl Inhalt gründlicher Überlegungen, sie müßten aber meiner Meinung nach wesentlich auch den geistig-geistlichen Bereich enthalten.

Auch zu all dem wäre natürlich noch sehr, sehr viel mehr zu sagen, aber das möge dem Gespräch vorbehalten bleiben.